

ARNE RAUTENBERG HEUTUNGEN UND LEIDBILDER – EINE ANNÄHERUNG AN DAS WERK VON WOLFGANG PETRICK –

Es ist die Welt der Wunden und Wunder, des Irrwitzes von Hässlichkeit und Häuslichkeit, die Welt des Infernos und der Kettenfahrzeuge, es ist die vordergründig menschengemachte Welt. Es ist die Welt des Barockdichters Andreas Gryphius: „Was dieser heute baut / reißt jener morgen ein“, die Welt des düster brütenden Dürers, seiner Meisterstiche: die des melancholischen Engels, die des unerschrockenen Reiters in Ritter, Tod und Teufel. Es ist die Welt von Pieter Bruegels Blindensturz, Bilder führt Blinden, kurz: Es ist das Fortschreiben, bzw. Fortzeichnen einer Welt des hinfälligen Menschgebarens.

Im Werk von Wolfgang Petrick gibt's kein Chichi, kein Wischi-waschi, kein Heiti-teiti – hier wird allem Unheil ins Auge geschaut. Mit zeichnerischer Gabe wird Gegenwart röntgenesk durchdrungen – die Abgründe des menschlichen Triumphs und Versagens werden sichtbar: Der Mensch in seiner Skizzenhaftigkeit, ja Flüchtigkeit. Traue keiner Idylle, nie!

Hochaktuelle Diskurse der letzten Jahrhunderte sind dabei stets mit eingedreht: martialisches Säbelrasseln, Großstadtmoloch, Umweltverseuchung, Zivilisationsmülltürme, Hoch-Technisierung, Geschlechter-Traumata, der Mensch im Struggle aller Alterslagen. Und ewig lockt die Entropie.

Wolfgang Petricks Werk, welches das universal-humane Drama möglichst plastisch zu fassen sucht (das ist mir beim Gang durch diese Ausstellung abermals deutlich geworden), kommt nicht ohne ein allgegenwärtiges Einbettungsbedürfnis aus.

Das gilt sowohl für bildimmanente Motivzusammenhänge, als auch für die Einbettungen der Bilder selbst, wenn diese nach Raum greifen, sich zu erweitern suchen, wenn sie die Begrenzungen zwischen 2D und 3D aushebeln – wenn Eingebundenes überklebt, überzeichnet, übermalt, überschüttet, überteert, mit Federn und Fäden zum Beziehungsgeflecht geschnürt wird, wenn sich im Sprung vom Bild zur Installation ein Loslösen von dimensional Sicherheiten manifestiert - und es in Über- und Weitergängen zur Ausdehnung von Gewissheiten kommt.

Du wirst dem einen Bild allein nie ganz trauen können. Besonders sinnfällig ist das in der ikonischen Glasinstallationsarbeit BOMBENALARM, die aus dem Jahrhundertschritt einen Jahrtausendschritt macht - vom Leiden einer in Glas abgepanzerten Vergangenheit hinein in unsere unmittelbare Gegenwart.

Dem menschlichen Optimierungsgedanken geht Wolfgang Petrick in seinem Werk besonders hartnäckig nach: über Werkzeuge aller Art versucht der Mensch, seine Unzulänglichkeiten auszugleichen: Vom kalten Brillenlicht im Glasaugenspiel, über Leitern, Helme, Tötungsmaschinen, Metallapparaturen des analogen Zeitalters, das Wesen der Robotik offenbart sich, die Diktatur der Uhr, der deformierte Mensch mit seinen High-Tech-Krücken aus Stahl und Eisen, ein humanoider Cyborg mit gewaltigen Schuhen, getragen von der Idee des guten Standes, der sicheren Standhaftigkeit im kulissenhaft expressionistisch-berstenden Bildraum. Die Verschleierung des Fluchtpunkts – welche wunderbar in der jüngsten, eigens zu dieser Ausstellung gefertigten Großbildserie in der Halle zu studieren ist.

Den Körpern geht es nicht anders als den Räumen, für die sie erschaffen sind: verzerrt, entstellt, verformt präsentieren sie sich uns als Monster, Mumien, Mutationen, wie Fieberträume vom Fließband, doch dies ist nicht bloß German Butoh, kein nur deutscher Dance of Death, dies ist die menschliche Deformation selbst, wie sie küsst und sext, ihren Tarnkappentanz tanzt und herausfordernd vor unseren Augen verharrt.

Das Petricksche Bildpersonal ist keines, das man gern umarmen möchte: zu untot, entrückt, vermorpht, irgendwie schon weiter und fern von uns – trägt es den Einblick hinter die dämonischen Fassaden in sich, ja es sind Figuren von ebenso stoischem wie tollkühnen Ausdruck. Trotz aller destruktiven Dynamik um sie herum nehmen sie den existentiellen Kampf an.

Sie machen uns damit Mut, sind Zeichen für den humanen Zusammenhalt per se. Trotz aller Blessuren und Deformationen zeigen sie, (seit sie in den späten 50er Jahren aus der COBRA-mäßigen kindlich-gestischen Malerei geschlüpft sind) keine Schwäche, sondern verkörpern ihr Stammen gegen zu viel Schicksalsergebenheit.

Sie sind wehrhaft, Zacken, Stacheln und Spitzen umgeben ihr Lichtlein wie eine Aureole, umstürzlerisch scheinen sie auf, sind vitales Element, Widerstand gegen alles Mit- und Fortgerissenwerden im Strudel der Zeit.

Wo nimmt der so dargestellte Mensch seine Power her, was hat er auf seiner Haben-Seite? Die sexuelle Heilkraft und, auch das ein Wesenszug, der sich durchs Oevre von Wolfgang Petrick zieht, die Liebe zum Animalischen. Tiere als Mittler zwischen Mensch und Natur, als Schutzpatron, als Companeros, als natürliches Werkzeug: Pferde - für Reiter - als Ritter gegen die teuflische Windmühlerei - - das Tierische als Regulativ für alle Geister, die der Mensch sich rief - - durchaus kampfbereit mit Reißzähnen ausgestattet, doch auch

durchdrungen von Zauber, Zärtlichkeit - - und in ihrer natürlich-kreatürlichen Unschuld noch, bzw. schon wieder näher am Urgrund des Seins.

Es fällt nicht leicht, das Werk von Wolfgang Petrick auszuhalten, weil es zeigt, wie irrgläubig und verletzlich wir sind – wie wir, die wir dieses Werk betrachten (uns gar darin spiegeln!), unseren Platz in der Welt suchen, kleine und große Kriege nach innen und außen führen, Unheil sehen und Ungerechtigkeit leben, das Gefühl kennen oder ahnen, verloren zu gehen.

Indem Petrick in seinem Werk nach den Ursachen und Prinzipien des menschlichen Seins fragt, indem er den destruktiven wie duldsamen Menschen in seinen Bildern für uns bannt, ihn in biblischen, beckmannschen, mythenschaffenden Ausmaßen vor unser aller Augen entblößt und als ebenso stark wie verletzlich präsentiert, stellt sich quer durchs Werk die alles entscheidende Frage: Gibt es Erlösung?

Der Verstand versagt, wo die Vergleichserfahrung fehlt. Doch die künstlerische Intuition steht über dem Verstand, da sie in der Lage ist, Koinzidenzen zu einer Erkenntnis zu einen: der nämlich, dass alle Gegensätze, welche uns in unserer Welt ausgefaltet scheinen, sich im großen Einen einmal als eingefaltet manifestiert haben, bzw. so wieder manifestieren werden – Coincidentia oppositorum, der Zusammenfall der Gegensätze, für mich ein Schlüsselbegriff für das Werk Wolfgang Petricks. Das Zerstörerische, Gefährdende, Unausweichliche versus das Standfeste, Natürliche, ja, Tröstliche - - Es ist der Strang der einen großen Sache, ein Pflücken der Blüten der Zeit, die wir Leben nennen.

*

Bitte erlauben Sie mir noch ein persönliches Apercu: Als ich vor 54 Jahren geboren wurde, saß Wolfgang Petrick an seinem großartigen „Traum des Schlittschuhläufers“. Als meine Mutter mich Mitte der 70er Jahre in die Kieler Kunsthalle mitschleppte, staunte ich als Erstklässler nicht schlecht vor Petricks großem Gemälde „Touristen“, in welchem gewaltige Frosch-Männer mit ihren Apparaturen vor meinen erschrockenden Augen ins Wasser stiegen. Damals ahnte ich noch nicht, wie sehr die Kunst mein Leben bestimmen würde.

Entsprechend macht es mich heute hier im WAI stolz und demütig, nach so vielen Jahren einem meiner ersten und wichtigsten Impulse in Werk und Person begegnen zu dürfen.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich mit einem Gedicht vor Wolfgang Petrick, diesem visionären Mann, zu verneigen:

cosmic dog

vogelscheuchen in uniformzwang
nicht unsichtbar sondern besser verborgen
keinesfalls schwund

so anziehend wie dunkle materie
schwarze zahnreihen in einem sinnlich auf
geworfenen mund

das universum beschleunigt treibt auseinander
himmlisches grunzen
urhintergrund

die nacht und etliches ahnbar
etappenschlaf sternkarma protzhände bienenkorb
der langsam verstummt

niemand geht schöner als die übersterblichen
über unsere erkenntnisgrenzen
und

in der geschichte des vergessens
in der hauptstadt von interessiert mich nicht
bin ich ein ausgebeulter hund